

Walter Zettl

Kunst und Architektur als Spiegel und Kulisse der Wiener Gesellschaft um die Jahrhundertwende

Zeiten des Übergangs gewinnen durch ihre Vielschichtigkeit, mit Abstand betrachtet, an Bedeutung. Es genügt aber nicht, diesen Abstand allein durch die zeitliche Entrückung herzustellen, wir müssen vielmehr trachten, diesen auch zu unserem eigenen zeitgebundenen Standpunkt zu erlangen, um zu den großen Zusammenhängen zu finden und damit eine möglichst objektive Wertung auch jener Geschehnisse zu erreichen, die Gegenstand unserer Untersuchung sind. Nur zu leicht könnten wir uns bei einem Thema, wie dem mir gestellten, zu einer emotionell-retrospektiven Betrachtung hinreißen lassen, wie wir sie in Reinhold Schneiders (1903–1958) Notizbüchern aus den Jahren 1957/58 nach seinem Besuch des Burgtheaters lesen können, die er während seines Wien-

Historismus im 19. Jahrhundert zurück³. Mit dem Wohnpark in Alt-Erlaa wird hingegen ein Anliegen von Adolf Loos (1870–1933) — wenn auch nur zum Teil und unter den heute ganz anders gearteten sozialen Voraussetzungen — realisiert, der von sich sagt: »Es war immer meine Sehnsucht, ein solches Terrassenhaus für Arbeiterwohnungen zu bauen. Das Schicksal des Proletariers vom ersten Lebensjahr bis zum Eintritt in die Schule dünkt mich besonders hart. Dem von den Eltern in die Wohnung eingesperrten Kinde sollte die gemeinschaftliche Terrasse, die eine nachbarliche Aufsicht ermöglicht, den Wohnungskerker öffnen⁴.« Wie sich in dieser Wunschvorstellung politische, soziale und künstlerische Elemente verbinden, so können wir eine ähnliche Symbiose

in jener Zeit feststellen, in der wir beginnen, mit unseren Untersuchungen einzusetzen.

Zwei Kräfte bestimmten nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die Entwicklung der Künste in Wien: der Neuabsolutismus mit seiner zentralistischen Staatsgesinnung, welche sich in der Stadtplanung und in den Monumentalbauten äußerlich manifestierte, sowie das zu Ansehen und Geltung gelangte Großbürgertum. Dieses etablierte sich in den Ringstraßenpalais neben den Residenzen der Erzherzöge und des Hochadels in dem Bemühen, ihrer Existenz ein seiner Bedeutung entsprechendes Dekor zu verleihen. Den Hintergrund für diese Vorgänge bildete der Wandel in der politischen und gesellschaftlichen Struktur der schnell anwachsenden Großstadt.



2

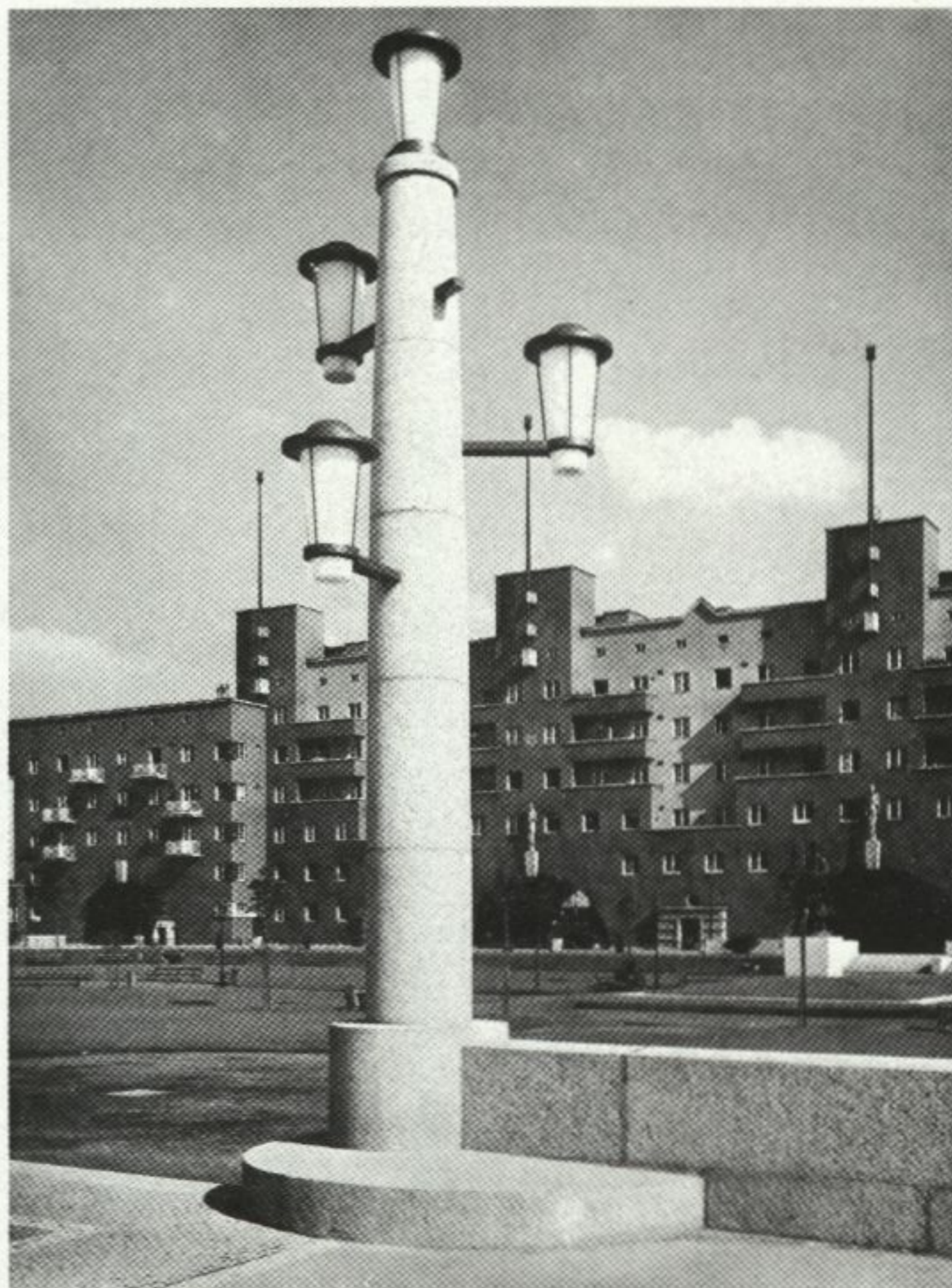
aufenthaltes, wenige Wochen vor seinem Tod, beeindruckt von der dortigen »Kaiserstiege«, aufgezeichnet hat: »Die Stiege wartet auf den Kaiser, der nicht wiederkehrt.« Und weiter: »Der Kaiser kommt nicht. Er ruht nicht die Stiege zu betreten. Das Klima der Welt sagt ihm nicht zu. Und wir alle, Regisseure und Autoren und das düpierte Publikum, treiben wesenlos durch den glänzenden Wartesaal¹.« Aber das Wien von Heute ist nicht nur die ehemalige Kaiserstadt und ein Denkmal der mitteleuropäischen Koine des hinabgesunkenen Vielvölkerreiches, es hat auch ein sehr gegenwärtiges Eigenleben, in dem das Wunschdenken, eine Metropole zu sein, wachgeblieben ist. Auf unser Thema eingehend, brauchen wir unseren Blick nur einer der eigenartigsten Schöpfungen zuwenden, nämlich der vieldiskutierten Hochhaussiedlung in Alt-Erlaa am Südrand von Wien². Mit ihr wird ein unserem Zeitalter entsprechender Versuch unternommen, Architektur, Malerei und Gartenbaukunst zu einem funktionellen Gesamtkunstwerk zu verbinden: mit den terrassenförmigen Hochhäusern, den weiten Parkanlagen und den Monumentalgemälden von Georg Eisler (geb. 1928), Adolf Frohner (geb. 1934), Alfred Hrdlicka (geb. 1923) und Fritz Martinz (geb. 1924).

Es wird uns dabei der weite Weg bewußt, den der kommunale Wohnbau in Wien seit seinen Anfängen bis in die Gegenwart durchgemacht hat. Die räumlichen Ausmaße der Trakte und Höfe des 1923 entstandenen Hanusch-Hofes oder die Mächtigkeit der Baumassen des 1930 fertiggestellten Karl-Marx-Hofes weisen durch ihre Monumentalität in die Denkräume des ausklingenden

- 1 Neues Hofburgtheater, Wien 1, Dr.-Karl-Lueger-Ring 2. Südliches Feststiegenhaus gegen Norden, sog. »Kaiserstiege«
- 2 Hauptansicht der Hochhaussiedlung in Alt-Erlaa am Südrand von Wien
- 3 Hauptfront des Karl-Marx-Hofes in Wien 19, Heiligenstädter Straße

Anmerkungen 1–5 s. S. 29

3



Die Radikalisierung der über die anfänglich bescheidenen liberal-konstitutionellen Wünsche hinaus nach demokratisch-sozialistischen Zielen vorstoßenden Massen ließ das um seine wirtschaftlichen Interessen besorgte Bürgertum rasch zu einem pseudoliberalen Konservativismus zurückkehren und machten »Besitz und Bildung« zu Bundesgenossen der Gegenrevolution. Schon die Märzverfassung und die anderen großen Gesetzeswerke der Jahre 1849/50 waren auf das politische Übergewicht des wohlhabenden Bürgertums abgestellt, in dem an Stelle des Vorrechtes der Geburt jenes des Besitzes gesetzt wurde. Mit der Rückkehr zum Absolutismus ging die »Bourgeoisie« in Opposition. Diese war um so wirksamer, als auch der reaktionäre Staat an der nun schon überlieferten liberalen Wirtschaftspolitik festhielt und das in seiner Daseinsgrundlage gesicherte Großbürgertum in der Beamenschaft über viele Freunde verfügte.

Die bürgerliche Oberschicht dankte es dieser Verbindung mit der Bürokratie und ihrer erstarkenden Wirtschaftskraft, daß es trotz des Mangels jeglicher gesetzlicher Vertretung 1859 nach dem Zusammenbruch des »Bachschen Systems« durch die in Italien erlittenen Rückschläge ohne Verzug das Erbe der absolutistischen Ära antreten konnte⁵.

Die Arbeiter standen damals in ohnmächtiger Vereinsamung. Das sich gegenüber aller höfischen und hochadeligen Widerstände durchsetzende Bürgertum, dessen Führung sie sich in den Märztagen 1848 bereitwillig unterstellten, hatte sie im Stiche gelassen. Trotzdem wurden sie sich all-